

STEIRISCHE WAFFEN IN COBURG

Bemerkungen zur Waffensammlung des Friedrich von Rohmann in der
Veste Coburg (Bayern).

Von PETER KRENN

Weithin sichtbar mit ihrer attraktiven Silhouette (»Fränkische Krone«) erhebt sich über der alten Residenzstadt des einstigen Herzogtums Coburg die gleichnamige Veste. Burg und Residenz bis 1547, als die Coburger Herzöge ihre Hofhaltung in die Stadt verlegten, hernach zur Festung ausgebaut, die 1632 Wallensteins Belagerung erfolgreich widerstand, ist die Veste Coburg mit ihren im wesentlichen auf das Spätmittelalter zurückgehenden, im 19. und 20. Jahrhundert zum Teil erneuerten geräumigen Gebäuden, weitläufigen Mauerzügen und gedeckten Wehrgängen, verstärkten Türmen und den im 17. Jahrhundert dem äußeren Mauerbering eingefügten Bastionen eine der mächtigsten Burganlagen Deutschlands.¹ Durch die 1485 erfolgte Teilung der Sächsisch-Wettinischen Herrschaft in eine ältere kurfürstliche Ernestinische Linie (Wittenberg, Torgau) und die jüngere Albertinische Linie (Dresden und Leipzig) wurde Coburgs Geschichte von der des Ernestinischen Hauses, an das es gefallen war, bis 1918 bestimmt. Dabei geriet die Veste einigemale in den Brennpunkt deutscher Geschichte. So in der Reformationszeit, als die beiden sächsischen Fürsten Kurfürst Friedrich der Weise (1463 – 1525) und dessen Bruder Herzog Johann der Beständige (1468 – 1532) zeitweise in der Burg residierten. Als im Jahre 1530 Herzog Johann zum Augsburger Reichstag zog, den Kaiser Karl V. einberufen hatte, da ließ er Martin Luther, der bereits in Acht und Bann stand, auf kursächsischem Gebiet im Schutze der Veste Coburg zurück. Luther verbrachte fast ein halbes Jahr vom 23. April bis 5. Oktober auf der Burg und verfolgte interessiert die Ereignisse in Augsburg, über die ihn seine Gefolgsleute ständig brieflich informierten. Bekanntlich hatten es die evangelischen Reichsstände erreicht, daß es zur Verlesung der Augsburger Konfession kam, die das Bekenntnis der Reformation werden sollte. Luther hatte von Coburg aus beruhigend auf seine Freunde in Augsburg eingewirkt und an Bibelübersetzungen und Psalmauslegungen gearbeitet (»Coburger Psalter«). Die beiden Räume, die er damals bewohnte, sind heute Luther-Gedenkstätte mit Bildern der sächsischen Hofmaler Lukas Cranach d. Ä. und d. J. sowie mit Lutherbriefen und Zeugnissen vom Augsburger Reichstag.

Ein weiteres Mal rückte Coburg im 19. Jahrhundert unter dem liberal-nationalen Herzog Ernst II. von Sachsen-Coburg und Gotha (1844 – 1893) in den Mittelpunkt deutscher Geschichte. Der Herzog förderte große gesamtdeutsche Veranstaltungen in seiner Residenzstadt, so vor allem das vom 16. – 19. Juli 1860 auf der Veste stattfindende erste Deutsche Turn- und Jugendfest, an dem Turner aus dem ganzen Reichsgebiet teilnahmen und man die Einheit Deutschlands verlangte. In

¹ Zu den Angaben über Bau, Geschichte und Sammlungen der Veste Coburg siehe: H. MAEDEBACH (Hg.), Kunstsammlungen der Veste Coburg, Coburg 1978²; – Museum – Kunstsammlungen der Veste Coburg, Westermannverlag, Braunschweig 1981.

diesem Zusammenhang ist auch der einige Jahre zuvor in Vorschlag gebrachte Plan interessant, für die Unterbringung des 1852 begründeten Germanischen Nationalmuseums die Veste Coburg zu erwählen. Wenn auch bekanntlich dann Nürnberg vorgezogen wurde, so hat die Veste auch ohne den gesamtdeutschen Sammlungsauftrag mit Hilfe der Coburger Herzöge einen beträchtlichen Kunstschatz ansammeln können, der wahrlich internationalen Rang besitzt. Dabei spielen historische Waffen eine bedeutende Rolle, ja sie bilden eigentlich die Grundlage der Sammeltätigkeit. Man begann natürlicherweise zuerst den auf der Burg vorhandenen Beständen das erwachte »antiquarische« Interesse zuzuwenden und das waren eben die Waffen, die man zur Verteidigung der Veste durch drei Jahrhunderte angeschafft hatte, sowie einige Prunk- und Reisewagen und Caroussellschlitten, die der einstigen Hofhaltung entsprungen waren. Dazu kamen bald nach 1850 das hochbedeutende Kupferstichkabinett des Herzogs Franz Friedrich Anton und das herzogliche Münzkabinett auf die Veste. Aus den herzoglichen Schlössern trug man weiters eine beträchtliche Sammlung alten Glases zusammen, die 1910 durch die Schenkung der großen Glasammlung des Herzogs Alfred von Sachsen-Coburg und Gotha erweitert wurde. Und auch der vorhandene Waffenbestand konnte durch Zuwendungen aus der herzoglichen Leibbrüstammer und dem städtischen Zeughaus von Coburg beträchtlich anreichert werden, wozu schließlich noch die 1860 erworbene Türkenbeute des kaiserlichen Feldmarschalls Prinz Friedrich Josias von Sachsen-Coburg-Saalfeld und die Grazer Waffensammlung seines Sohnes Friedrich Freiherr von Rohmann kamen. Der letzteren wollen wir auf den folgenden Seiten unsere Aufmerksamkeit zuwenden, da sie zu einem erheblichen Teil in der Steiermark zusammengetragen wurde und neue Aufschlüsse über das Waffenwesen dieses Landes vermitteln kann.

DER SAMMLER

Friedrich von Rohmann wurde am 24. 9. 1789 im Feldlager zu Roman bei Jassy in der Walachei (Rumänien) als Sohn des österreichischen Feldmarschalls Prinz Friedrich Josias von Sachsen-Coburg-Saalfeld und der Bürgerlichen Theresia Strofek geboren.² Man stand damals am Balkan wieder einmal im Krieg mit den Türken und Prinz Josias hatte als Chef eines österreichischen Korps zwei Tage vor der Geburt seines Sohnes im Verein mit den verbündeten Russen die Türken bei Martynesti am Rymnik geschlagen. Wenig später, am 8. 10. dieses Jahres, gelang es bekanntlich dann dem österreichischen Hauptheer unter Feldmarschall Laudon Belgrad einzunehmen. So wenig die Geschichte über Rohmanns Mutter zu berichten weiß, die eben nicht »von Stand« war, so sehr ist der Lebensweg seines Vaters der Nachwelt überliefert worden. Ein ganz kurzer Abriß soll uns hier genügen.³ Er kam in der Coburger Stadtresidenz Schloß Ehrenburg am 26. 2. 1737 als Sohn des regierenden Herzogs Franz Josias und der Anna Sophie zur Welt. Trotz seines relativ kleinen Wuchses verschrieb er sich ganz der militärischen Laufbahn und verdiente sich im

² M. HUBERTI, A. GIRAD, F. u. D. MAGDELEINE, *L'Allemagne Dynastique*, Tom. I 1976, S. 471.

³ Wir stützen uns dabei auf das umfassende dreibändige Werk des A. von WITZLEBEN, *Prinz Friedrich Josias von Coburg-Saalfeld, Herzog zu Sachsen, K. K. und des Heil. röm. Reiches Feldmarschall*, Berlin 1859, und verweisen noch auf die knappen zusammenfassenden Angaben in: *Biographisches Wörterbuch zur deutschen Geschichte* Bd. 2, München 1974, Spalte 1355 f. Für seine intensive Unterstützung möchte ich meinem Mitarbeiter, Herrn Dr. LEOPOLD TOIFL an dieser Stelle sehr herzlich danken.

Siebenjährigen Krieg, wo er bei Hochkirch verwundet wurde, die ersten Sporen. Nach seiner Teilnahme im Bayrischen Erbfolgekrieg 1778 – 79 übernahm er ein Generalkommando in Galizien und Lodomerien, dem die so erfolgreiche Führung eines Korps im Türkenkrieg von 1788 – 90 mit den Siegen bei Fokschan und Martynesi folgten. Letzterer brachte ihm die Ernennung zum Feldmarschall ein. Nach der Führung des Generalkommandos in Ungarn 1790 – 92 wurde der Prinz gegen die Franzosen eingesetzt und stand dem österreichischen Heer als Oberbefehlshaber in den Feldzügen 1793 und 1794 in den Niederlanden vor. Nach erfolgreichen Operationen zu Beginn führten jedoch Meinungsverschiedenheiten mit den verbündeten Heerführern und die planlose Politik des österreichischen Staatskanzlers Thugut zu schweren Rückschlägen, die mit der Räumung der Niederlande endeten. Der Prinz wurde abgelöst und verließ im September 1794 im Alter von nur 57 Jahren enttäuscht die Armee, in der er durch 38 Jahre dem Kaiserhaus treu gedient hatte. Er zog sich nach Coburg zurück, wo er sich bis zu seinem Tode am 28. 2. 1815 als von der Bevölkerung hochgeehrtes Mitglied des Herrscherhauses einer im kleinen Kreise wirksamen Tätigkeit als Privatmann verschrieb. Wenn wir Witzlebens Schilderung der Sterbeszene glauben können, so hat er seine mit Theresia Strofek eingegangene morganatische Ehe seiner Familie erst am Sterbebett entdeckt, sich jedoch um den Lebensunterhalt seiner Frau und die Ausbildung seiner beiden Söhne – neben Friedrich war ihm 1792 noch der Sohn Heinrich geboren worden – vorbildlich gesorgt.⁴

Sohn Friedrich wurde 1807 in den österreichischen Adelsstand mit dem Prädikat »von« erhoben.⁵ Er hatte zuerst auch die militärische Laufbahn beschritten und als Fähnrich und Unterleutnant von 1805 – 1809 beim Infanterieregiment Nr. 22, dessen Inhaber sein Vater war, gedient. 1809 – 1811 war er Oberleutnant beim Chevaux-Legers-Regiment Nr. 6.⁶ Doch verließ er dann das Militär und heiratete am 12. 4. 1812 in Mannersdorf am Leithagebirge (Niederösterreich) Theresie Wischkotzill von Griffa.⁷ Dort kam am 18. 1. 1814 das erste Kind, die Tochter Emma, zur Welt. Auch die ersten Nachrichten über seine Sammeltätigkeit im Bereich der alten Waffen fällt in diesen Zeitraum. Mit dem Tod seines Vaters 1815 erbte Rohmann 44.000 Gulden rheinisch und wurde zusammen mit den Prinzen Ferdinand und Leopold, den Söhnen seines Cousins Franz von Coburg-Saalfeld, zum gleichberechtigten Haupterben des restlichen Vermögens eingesetzt.⁸ Außerdem erhielt Rohmann

⁴ Die melodramatische Passage lautet: »Um sein Sterbebett stand der Herzog Ernst (Bruder des Friedrich Josias) mit allen anwesenden Mitgliedern der herzoglichen Familie, die nächsten Freunde, ein junger österreichischer Officier und die ehrwürdige Haushälterin, Theresie Strofekken. Die treue Dienerin wehklagte laut, der Herzog tröstete sie: 'Weinet nicht, – sagte er – ich werde für euch sorgen'. Da erhob sich der sterbende Feldmarschall und mit schwacher Stimme sagte er: 'Laßt sie weinen, sie hat ein Recht zu ihren Tränen, denn sie ist mein angetrautes Weib, und dies, auf den österreichischen Lieutenant von Rohmann zeigend, ist mein eheliches Kind; dort liegen die amtlichen Zeugnisse'. Hierauf faltete er die Hände und verschied.« A. von Witzleben (Anm. 3) 3. Bd., S. 453.

⁵ M. GRITZNER, *Standes-Erhebungen und Gnaden-Acte Deutscher Landesfürsten während der letzten drei Jahrhunderte*, Görlitz 1881, S. 661; – J. G. MEGERLE VON MÜHLFELDT, *Österreichisches Adelslexikon des 18. und 19. Jahrhunderts*, Ergänzungsband, Wien 1825, S. 425.

⁶ Schematismus der K. K. Armee für das Jahr 1805 sowie für die Jahre 1806–1808 und 1810, 1811; – A. Frh. VON WREDE, *Geschichte der K. und K. Wehrmacht*, I. Bd., Wien 1898, S. 270 f.

⁷ *L'Allemagne Dynastique* (Anm. 2), S. 471.

⁸ Freundliche Mitteilung des Staatsarchives Coburg (Archivoberrat Dr. HAMBRECHT) aus den dort vorhandenen Akten über F. von Rohmann.

Schloß und Herrschaft Neudenburg am Kimmelbach an der Ybbs in Niederösterreich, wo seine Kinder Karl (15. 3. 1815), Mathilde (7. 8. 1817) und Franziska-Therese (16. 4. 1819, jedoch nach wenigen Monaten verstorben) zur Welt kamen.⁹ Offenbar besaßen weder Rohmann noch seine Frau besondere Eignung zur Wirtschaftsführung, denn schon nach wenigen Jahren war das kleine Vermögen aufgebraucht und er mußte Neudenburg verkaufen. Seine finanzielle Situation war so trübe, daß er den Plan faßte, seine militärische Laufbahn wieder aufzunehmen. Doch seine Ansuchen um Aufnahme beim Beschäl- und Remontierungsdepartment sowie Gestütswesen wurden abgewiesen. So übernahm er eine subalterne Stellung als Ökonomieverwalter in Grein (Oberösterreich), einem Besitz des Herzogs von Sachsen-Coburg-Gotha. Dort kommt sein letztes Kind, der Sohn August am 20. 4. 1830 zur Welt. Im Herbst 1835 übersiedelte Rohmann nach Wien, wo er in sehr einfachen Verhältnissen in einer »uneleganten Wohnung in der Vorstadt« lebte. Zahlreich sind die Bittgesuche um Unterstützung, die er an seine herzoglichen Verwandten in Coburg richtete, und wir erfahren daraus, daß seine Frau häufig krank war und seine älteste Tochter an Epilepsie litt.¹⁰ Immerhin bezog er ab dem 1. 7. 1835 ein Gnadengehalt von 1500 Gulden Konventionsmünze, das je zur Hälfte von Herzog Ernst I. und dessen Bruder Leopold, König der Belgier, bestritten wurde. Daneben erhielt er jährlich 150 Pfund durch Prinz Albert und Königin Viktoria von England, die bekanntlich beide dem Coburgischen Hause entstammten.¹¹ Diese Zuwendungen ermöglichten es ihm, sich eine einigermaßen standesgemäße Lebensführung als Privatier zu leisten. Dazu kam noch der ihm von Herzog Ernst II. von Sachsen-Coburg-Gotha zugedachte Freiherrntitel, den Kaiser Ferdinand I. am 21. 4. 1848 auch für Österreich bestätigte.¹²

Im Frühjahr 1849 schließlich übersiedelte Rohmann dann mit seiner Familie nach Graz, wo er seine letzte Lebensstation finden sollte.¹³ Er wohnte zuerst am Karmeliterplatz 60, wenig später in der Annenstraße 38. Dort starb am 31. 10. 1855 seine Frau an Schwindsucht.¹⁴ 1859 verkaufte Rohmann dann seine Waffensammlung, die er gerade in der Steiermark beträchtlich erweitert hatte, um 5.122 Gulden rheinische Konventionsmünze an Coburg. Möglicherweise hatte ihn dieses Geld in den Stand gesetzt, sich das nicht mehr erhaltene Haus Eggenberger Straße 10 (ehemals Viertel Mariahilf Nr. 605/I) zu kaufen, welches sozusagen sein Alterssitz wurde.¹⁵ Zwei schwere Schläge hatte das Schicksal noch für Rohmann bereit, denn er mußte den Tod seiner beiden Söhne erleben. 1864 starb in Graz der ältere Karl, der sich als k.k. Hauptmann bereits in Pension befand, und schon 1867 folgte ihm August, Zivilbeamter in der Grazer Polizeidirektion, den ein Lungenleiden früh dahinraffte.¹⁶ Beide hatten keine Nachkommen hinterlassen. So verblieben Rohmann seine kranke Tochter Emma, die ledig geblieben war und bei ihm wohnte, und die Tochter Mathilde, die als einziges seiner Kinder geheiratet hatte und zwar den k.k. Baron

⁹ L'Allemagne Dynastique (Anm. 2), S. 486.

¹⁰ Staatsarchiv Coburg LA A 6111.

¹¹ Staatsarchiv Coburg LA A 6708 u. LA A 6709.

¹² Staatsarchiv Coburg LA A 7484; – M. Gritzner (Anm. 5).

¹³ Staatsarchiv Coburg, LA A 7484.

¹⁴ L. SCHIVIZ VON SCHIVIZHOFFEN, Der Adel in den Matriken der Stadt Graz, Graz 1909, S. 372.

¹⁵ Häuserschema der Landeshauptstadt Graz, Graz 1971. Für seine freundliche Unterstützung möchte ich dem Leiter des Grazer Stadtarchivs, Dr. Gerhard MARAUSCHEK herzlich danken.

¹⁶ L. SCHIVIZ VON SCHIVIZHOFFEN (Anm. 14), S. 562.

Heinrich Pfeifer von Ehrenstein.¹⁷ Nach dem Tode ihres Mannes zog sie mit den drei Kindern gleichfalls zu ihrem Vater in die Eggenberger Straße 10. Am 14. 7. 1873 verstarb Friedrich von Rohmann im hohen Alter von 84 Jahren.¹⁸ Sein Leben war ohne den Glanz großer Taten geblieben und trotz der Vorteile seiner Geburt in relativ bescheidenen Verhältnissen abgelaufen. Mit seiner Waffensammlung hat er sich und seinem Namen ein wenn auch kleines Denkmal zu setzen vermocht.

DIE SAMMLUNG

Als Folge der napoleonischen Kriege waren in ganz Europa durch die Auflösung von Burg- oder Schloßhaltungen, aber auch öffentlicher Zeughauseinrichtungen und ausgedehnte Beutetätigkeit, eine Fülle von historischen Waffen in Bewegung geraten. Mit diesem »freigewordenen« Material setzte ein reges Sammeln und Handeln ein und es entstanden neue bedeutende Waffensammlungen, die zum Teil noch bis heute bestehen, wie zum Beispiel das Musée de l'Armée in Paris, die Wallace Collection in London oder auch die Waffenabteilung des Metropolitan Museums in New York.¹⁹ Auch viele ansehnliche Privatsammlungen bildeten sich in Europa, wie überhaupt die Beschäftigung mit der alten Waffe in Adels- und gehobenen Bürgerkreisen sehr beliebt wurde. Auch Friedrich von Rohmann war von dieser Begeisterung für die alte Waffe erfaßt worden, wobei ihn nicht nur die militärische Karriere seines Vaters, sondern auch dessen eigene Sammeltätigkeit in seinem Hobby noch bestärkten.

Rohmann hat von seiner Sammlung ein handgeschriebenes Inventar angelegt, das in Coburg noch erhalten ist und 56 fadengeheftete unbedruckte Seiten (38 x 24 cm) umfaßt. Die Eigenhändigkeit ist durch den Schriftvergleich mit seiner am Schluß des Inventars angefügten Unterschrift und Adresse ebenso leicht festzustellen wie sie auch aus verschiedenen Formulierungen hervorgeht. So z. B. der zu Nr. 23, wo es heißt: »diesen Hirschfänger erhielt mein Vater, der Feldmarschall Prinz Friedrich Josias von S. Coburg, geboren den 26. 12. 1737, als Spielzeug, welches er auch für mich, meine Söhne und Enkel blieb«. Jede Seite ist durch senkrecht gezogene Linien in fünf Rubriken eingeteilt. Sie enthalten von links nach rechts die Inventarnummer (»Nro.«) den Ort und (oder) das Land, in dem das Objekt erworben wurde (»Land und Ort«), die Datierung des Objektes und in einigen Fällen auch das Datum des Erwerbs (»Jahrhundert«), die Beschreibung des Objektes (»Gegenstand«) und den Preis (»Preis«), angegeben in Gulden rheinischer Konventionsmünze (»frC«). Es scheint außer Zweifel, daß Rohmann das Inventar aus Anlaß des geplanten Verkaufs an die Veste Coburg verfaßt hatte, wobei ihm ältere eigene Aufzeichnungen als Unterlage dienten. Er gibt bei jedem Objekt den gewünschten Verkaufspreis an, auf jeder Seite Summe und Übertrag und kommt am Schluß zur Gesamtsumme von 5.122 Gulden rheinischen in Konventionsmünze, die er in 5.376 Gulden österreichi-

¹⁷ L'Allemagne Dynastique (Anm. 2), S. 486.

¹⁸ L. SCHIVIZ VON SCHIVIZHOFFEN (Anm. 14), S. 563; – Aus der im Steiermärkischen Landesarchiv aufliegenden »Todesfalls-Aufnahme« aus den Akten des Bezirksgerichtes Graz-Stadt (BG Graz I D 1349/1873) geht hervor, daß F. von Rohmann, der seine meisten Habseligkeiten bereits zeitlebens an die Töchter Emma und Mathilde geschenkt hatte, noch eine Summe von 5.500 Gulden, die in der herzoglichen Coburgischen Kasse lag, hinterlassen hatte. Freundlicher Hinweis von Archivrat Dr. Gerald GÄNSER.

¹⁹ H. SCHEDELMANN, Der Waffensammler, in: Waffen- und Kostümkunde 1963, Heft 2, S. 99.

scher Währung umrechnet.²⁰ Wie bei einem Vertragspapier unterschreibt er abschließend und fügt Datum und Adresse an: »Graz den 20ten Dezember 1859/Annagasse Nro. 645«.

Wir müssen es heute bedauern, daß die Rohmann'sche Sammlung nicht in Graz geblieben ist. Aber ihr ständig mit finanziellen Schwierigkeiten kämpfender Besitzer konnte sich von einem Verkauf an die Veste Coburg, wo man gerade mit Schwung die Sammlungen ausbaute und ihm außerdem als Sproß des Herrscherhauses eine gewisse Gewogenheit entgegenbrachte, am meisten erhoffen. Doch gibt uns sein Inventar mit den relativ ausführlichen Objektbeschreibungen, die mehrfach durch Zeichnungen von Meistermarken, Klingenverzierungen, Inschriften etc. ergänzt werden (Abb. 1) heute wenigstens die Möglichkeit, die noch gut erhaltene Sammlung zu identifizieren und damit wissenschaftlich auszuwerten.

Rohmann hat 338 Inventarnummern verzeichnet, doch da einige von ihnen mehrere Objekte umfassen, beläuft sich die eigentlich Stückzahl unserer Zählung nach auf 368 Waffen und 6 kunstgewerbliche Gegenstände (Krüge, Becher etc.). Diese Waffen hat Rohmann in den folgenden Städten bzw. Ländern erworben (in Klammer die Stückzahl): Steiermark (165), Kärnten (15), Niederösterreich (59), Wien (51), Deutschland (11), Tschechoslowakei (11), Ungarn (3), Siebenbürgern und Banat (10), Venedig (32), übriges Italien (3), Südfrankreich (3), Galizien (3), unbekannter Ort (2). Die weitaus größte Gruppe stammt also aus der Steiermark; ihr kann man ohne weiteres die Kärntner Gruppe anfügen, die im Wesentlichen in Ostkärnten erworbene, typologisch aber der steirischen Gruppe angehörende Waffen umfaßt. Beide zusammen machen fast genau die Hälfte der Rohmann'schen Sammlung aus und ihnen gilt unser spezielles Interesse.

Aus den Herkunftsangaben können wir, wie schon gesagt, entnehmen, wo genau Rohmann die entsprechenden Waffen erworben hatte, ein für die wissenschaftliche Auswertung wichtiges Faktum. Vorwegnehmend können wir dazu gleich sagen, daß er einen auffällig hohen Anteil seiner Sammlung am Lande vorgefunden hatte, also einerseits in Burgen und Schlössern, die schon dem Verfall preisgegeben, (Gösting, Wildon) oder in Auflösung begriffen waren (Krems, Ligist) und (oder) mit deren Besitzern er vielleicht bekannt war bzw. durch seine adelige Herkunft leichter in gesellschaftlichen Kontakt kam, sodaß man ihm gerne Stücke aus dem Familienbesitz abtrat. Dann aber dürfte er auch bei Bauern, vor allem der Oststeiermark, eingekauft haben, von denen damals noch viele in ihren Häusern alte Aufgebotswaffen aus der Türken- und Kuruzzenzeit verwahrten, worüber auch Franz Graf Meran berichtet.²¹ Gerade diesen Erwerbungen kommt heute ein besonderer dokumentarischer Wert für die steirische Waffengeschichte zu. Sehen wir uns nun die einzeln Orte an, aus denen der steirisch-kärntnerische Anteil der Rohmann'schen Sammlung zusammenkam. Voran steht zwar die Landeshauptstadt Graz mit 32 Stück, wo Rohmann offensichtlich auch bei Händlern und dies nicht immer zu seinem Vorteil, gekauft hatte; aber sie wird dicht gefolgt von Ratten (29) und Bruck/Mur (24); Schloß Ligist (14) sowie Rettenegg und Voralpe mit Umgebung (je 13), Schloß Wildenstein in Kärnten (11) und Wildon (10) bilden das »Mittelfeld«. Breitgestreut ist die dritte Gruppe mit den

²⁰ Nach kaiserlichem Patent vom 27. 4. 1858 wurde die österreichische Währung als alleinige Währung für das gesamte Kaiserreich festgelegt. Bei der neuen Umrechnung entsprachen 100 Gulden Konventionsmünzen 105 Gulden österreichischer Währung. Siehe dazu V. MILLER ZU AICHHOLZ – A. LOEHR – E. HOLZMAIR, Österreichische Münzprägungen 1519–1938, Wien 1948². Freundlicher Hinweis von Herrn Dr. Odo BURBÖCK, Leiter der Abteilung Münzensammlung des Landesmuseums Joanneum.

²¹ Graf MERAN, Das Landes-Zeughaus in Graz, 2. Bd., Leipzig 1880, S. 77.

wenigsten Erwerbungen, die aus Schloß Hauenstein bei Kainach (6), Schloß Krems bei Voitsberg (5), Ruine Pfannberg, Festenburg und die Obersteiermark (je 3), Kapfenberg, Windisch-Feistritz, Kärnten (je 2) und schließlich Leoben, Schloß Voitsberg, Schloß Thal in Untersteier, Fürstenfeld, Wolfsberg und Neuhaus in Kärnten (je 1) stammen. Unverkennbar liegt der Sammelschwerpunkt Rohmanns in der Oststeiermark, dem alten umkämpften Grenzraum des deutschen Siedlungsbereiches, der durch die Einfälle der Türken und Ungarn besonders zu leiden hatte.

Untersuchen wir nun die Waffen selbst nach Typus, Machart und Herkunft, so stellen wir vorerst fest, daß es sich – ausgenommen einige Turcica – fast ausschließlich um Stücke aus dem west- und mitteleuropäischen Kulturkreis handelt. Das Schwergewicht liegt bei den

Blankwaffen

denen offenbar Rohmanns besonderes Sammlerinteresse galt. In der steirisch-kärntnerischen Gruppe sind allein 90 Stück aus dieser Waffenfamilie vorhanden, darunter Typen und Ausführungen, wie sie bisher für die Steiermark nicht bekannt waren. Verschaffen wir uns einen Überblick; die dabei verwendete Abkürzung Ro bezieht sich auf die Inventarnummer in Rohmanns Inventar.

Zweihänder: 2 Stück (Ro 75, 76), beide aus der Ruine Wildon²², mit flachen abwärts gebogenen Parierstangen, einem Parierringpaar mit lilienförmig geschnittener Füllung, samtbezogenen Zweihandgriffen und rundem Knauf; Fingerbügel fehlen. Die mächtigen Klingen haben lange Fehlschärfen zum Übergreifen für die zweite Hand, spitze Parierhaken und zwei Schneiden, von denen die des einen Stückes wellenförmig geschliffen sind (sog. Flammberg). In Aussehen und Größe (Gesamtlänge 180,5 bzw. 191 cm) entsprechen beide Exemplare gängigen Zweihändertypen des späten 16. und frühen 17. Jahrhunderts, wie sie in Mitteleuropa von den Schutzgardien des Regimentskommandanten und der Fahne getragen wurden (Abb. 2).

Anderthalbhänder: 2 Stücke (Ro 77, 275), eines aus Schloß Ligist²³, ein Prachtexemplar diese Schwerttyps von 143,5 cm Länge mit facetiertem Kugelknauf, im oberen Drittel verjüngtem Anderthalbhändergriff mit Drahtwicklung, an den Enden abwärts gebogener voller Parierstange und einem Untergefäß aus zwei Parierringpaaren, die durch seitliche Fingerbügel verbunden sind. Die schön gearbeitete, 5,3 cm breite Klinge hat eine kurze Fehlschärfe und zwei Hohlschliffe im Oberteil, die graviert und mit Marken beschlagen sind (gekrönter Amboß, Posthorn); Hauptmarke ist der tauschierte Passauer Wolf in der Klingenmitte, der den Erzeugungsort angibt. Passauer Klingen waren in der Steiermark im 15. und 16. Jahrhundert sehr gebräuchlich, das Landeszeughaus Graz besitzt unter seinen zahlreichen Passauer

²² Ehemaliges Hochschloß am Burgberg, Mitte des 18. Jahrhunderts bereits baufällig, nach Blitzschlag 1810 zur Ruine geworden. Besitzer war seit 1803 Franz Xaver von Griendl. R. BARAVALLE, Steirische Burgen und Schlösser, Bd. 1, Graz 1936, S. 230–236.

²³ Seit 1480 Hauptsitz der gräfl. Familie Saurau bis zu ihrem Erlöschen 1846, hernach an die Grafen Goeß gefallen. Schon 1797 besonders aber seit 1809 nach Zerstörung durch plündernde französische Truppen allmählich verfallend. F. O. ROTH, Ligist, in: F. HUTER (Hg.), Handbuch der Historischen Stätten Österreich, Bd. 2, Alpenländer mit Südtirol, Stuttgart 1978², S. 111.

Klingen zwei, die mit dem Coburger Stück völlig identisch sind.²⁴ Eine Überraschung bedeutet der zweite Anderthalbhänder, der eine Gesamtlänge von 134,5 cm aufweist. Er wurde von Rohmann in Graz erworben und ist gefälscht. Tatsächlich setzte im 2. Drittel des 19. Jahrhunderts bereits eine rege Fälschertätigkeit auf dem Gebiet der alten Waffe ein, das sich ja, wie erwähnt, eines steigenden Interesses erfreute.²⁵ Rohmann, der, wie wir feststellen konnten, am liebsten »vor Ort« kaufte, also bei den originalen Sammelplätzen alter Waffen in den Rüstkammern alter Burgen und Schlösser, war hier offenbar einem Händler auf den Leim gegangen. Doch muß gleich hinzugefügt werden, daß die Rohmann'sche Sammlung von Fälschungen weitgehend verschont geblieben ist.

Schwerter: 4 Stück (Ro 15, 16, 37, 78), das bedeutendste aus dieser in den Jahren um 1600 entstandenen Schwertergruppe, die aus Bruck, Schloß Ligist und Neuhaus in Kärnten²⁶ stammen, ist das zuletzt genannte. Rohmann bezeichnet es als »Schlachtschwert aus der Gruft der Grafen von Cilli« und datiert es füglich ins 15. Jahrhundert. Nun ist aber gerade dieses Stück eines der wenigen der Sammlung, die aufgrund einer Marke direkt einem bestimmten Meister zugeschrieben werden können. Und dieser lebte ein Jahrhundert nach den letzten Cilliern. Rohmann ist hier einer Legendenbildung erlegen, wie sie damals häufig in die Welt gesetzt wurden. Es war durch die Franzosenkriege ein »vaterländischer Geist« in Österreich entstanden und gefördert worden, der gerade auch die Beschäftigung mit der eigenen Vergangenheit anregte. In der damals entstehenden Kunst- und Geistesbewegung der Romantik findet diese retrospektive Haltung ihren schönsten Ausdruck. Da dies aber noch sehr unkritisch geschah, kam es oft zu bizarren Irrmeinungen, bei denen zumeist der Wunsch der Vater des Gedankens war. So gibt es z. B. im Landeszeughaus Graz einen Riefelharnisch aus der Zeit um 1520, der wegen der »Wespentaille« seiner Kugelbrust, die damals der allgemeinen Harnischmode entsprochen hat, im 19. Jahrhundert für eine Rüstung einer Gräfin von Cilli gehalten wurde, obwohl dieses untersteirische Geschlecht zu dieser Zeit bekanntlich längst ausgestorben war. Und diese Legende hielt sich bis in die Gegenwart. Viel wichtiger ist für uns aber, daß das genannte Schwert (Ro 78, Gesamtlänge 119,5 cm) auf der kurzen Fehlschärfe seiner Klingen die Marke des Judenburger Klingenschmiedes Georg Lindl trägt, die einer Hausmarke oder einem Steinmetzzeichen ähnelt und in einem vertieften Schildfeld liegt (Abb. 3), Lindl, der von 1577 – 1608 in Judenburg nachweisbar ist und dort wahrscheinlich 1609 verstorben war, hat nach Aussage der Landesausgabenbücher bis 1590 für die steirische Landschaft allein 1592 Klingen für Schwerter, Säbel und Dusäggen angefertigt.²⁷ Allerdings besaßen wir bisher nur zwei Klingen, die seine Marke tragen, also ihm eindeutig zugesprochen werden können. Mit dem prächtigen Coburger Schwert läßt sich dieses Oeure nun um ein wichtiges Stück erweitern. Interessant ist dabei noch, daß Lindl seine Meistermarke nicht nur mit zwei

²⁴ K. KAMNIKER, Die Anderthalbhänder des Steiermärkischen Landeszeughauses in Graz, in: Veröffentlichungen des Landeszeughauses Graz Nr. 6, Graz 1976, S. 61–81.

²⁵ H. SCHEDELMANN (Anm. 19), S. 99 ff.

²⁶ Das heute noch bestehende Schloß westlich von Lavamünd im Besitz von K. Wutte war im 19. Jahrhundert oftmaligem Besitzerwechsel ausgesetzt. H. WIESSNER, Kärntens Burgen und Schlösser, Bd. 2: Burgen und Schlösser um Klagenfurt, Feldkirch und Völkermarkt, Wien 1977², S. 134 f.

²⁷ K. KAMNIKER – P. KRENN, Georg Lindl, ein Judenburger Klingenschmied, in: Landesmuseum Joanneum Graz, Jahresbericht 1973 N.F. 3, Graz 1974, S. 147–153.

gekrönten Ambossen flankiert,²⁸ sondern auch noch die Inschrift »JOHANN DEI AORTA ME FECIT« einschlägt. Es handelt sich dabei um die etwas verdorbene Wiedergabe des Namens von Juanes de la Horta, eines Toledaner Klingenschmiedes aus dem 2. Drittel des 16. Jahrhunderts, dessen Erzeugnisse allgemein so sehr für ihre Güte bekannt waren, daß sein Name von anderen Klingenschmiedern dazu verwendet wurde, um ihre eigenen Arbeiten aufzuwerten.²⁹ Das Landeszeughaus Graz besitzt 14 Klingen mit dieser Inschrift. Das Gefäß des Lindl-Schwertes, bestehend aus s-förmig geschwungener Parierstange und einem Untergefäß aus Parier- und Fingerbügeln sowie Parierspangen, dürfte von dem Judenburger Kreuzschmied Hermann Schußlinger stammen, der mit Lindl für die steirische Landschaft mehrere Aufträge zusammen ausgeführt hat.³⁰

Haudegen: 13 Stück (Ro 36, 39, 40, 41, 43, 44, 54, 55, 57, 73, 215, 250, 309), kavalleristischer Waffentyp mit kräftiger, gerader, ein- oder zweischneidiger Klinge, der bereits ein Degengefäß mit oberhalb der Parierstange liegendem Bügel und Spangen hat (Obergefäß) und sich dadurch wie auch durch zumeist geringere Größe und Schwere vom Schwert unterscheidet. Rohmann hat sie bis auf zwei Ausnahmen (Graz, Bruck/Mur) alle am Lande erworben und zwar 4 Stück aus Burg Hauenstein bei Kainach,³¹ 3 aus Rettenegg, je 1 aus den Schlössern Voitsberg³² und Waldenstein,³³ der Festenburg und Vorau. Es wird sich deshalb um Seitenwaffen für die steirische Aufgebotsreiterei handeln, wie sie von den Grundherrschaften im 16. und 17. Jahrhundert bereitgestellt werden mußten (Gültreiterei). Die Gefäße variieren vom einfachen Bügel bis zu aufwendiger Spangenkörben. Drei aus der Zeit um 1600 fallen heraus: das Grazer Stück (Ro 54) mit seinem kunstvoll geriefelten Gefäß und Bügel in Schlangenform, ein Hauensteiner Stück (Ro 43), dessen Gefäß in Kettenmuster geschnitten und vergoldet ist und aus Italien stammt, sowie ein aus dem selben Schloß erworbener Haudegen mit kräftiger Passauer Klinge und reich ausgestatteten Unter- und Obergefäß.

Dusäggen: 8 Stück (Ro 60, 66, 70, 248, 249, 303–305), infanteristische Seitenwaffen des bäuerlichen Aufgebotes. Der Name kommt vom tschechischen Wort »tesak = langes Messer, Hirschfänger«, in der Steiermark kursierten dafür früher

²⁸ Dieses auf steirischen und süddeutschen Klingen des späteren 16. Jahrhunderts sehr oft als eine Art Beimarke oder auch allein verwendete Zeichen dürfte auf eine oberitalienische Marke des späten 15. Jahrhunderts (Brescia?, Mailand?) zurückgehen. Es wurde offenbar als Kennzeichnung für Qualitätsware angesehen, weshalb wir Boccias Ansicht, es handle sich hierbei um einen gekrönten Amboß, zuneigen. Siehe dazu L. G. BOCCIA – E. T. COELHO, *Armi bianche italiane*, Milano 1975, S. 340. Die nur vom Augenschein her abgeleitete provisorische Bezeichnung »gekröntes Pi« wie sie K. Kamniker, das Gekrönte Pi als Klingensmarke im Grazer Zeughaus, in: *Waffen- und Kostümkunde* 1979, Heft 1, S. 71–81 vertreten hatte, scheint uns den tieferen Sinn dieser Marke nicht zu erfassen. Dasselbe gilt für die Bezeichnung »gekröntes A« bei B. THOMAS – O. GAMBER, *Katalog der Leibrüstammer I. Teil*, Wien 1976, S. 75, 89.

²⁹ Schwert und Säbel aus der Steiermark, Veröffentlichungen des Landeszeughauses Graz Nr. 4, Graz 1975, S. 41.

³⁰ K. KAMNIKER – P. KRENN (Anm. 27).

³¹ Die Burg war seit 1486 im Besitz des Stiftes St. Lambrecht und soll bereits seit dem 16. Jahrhundert in Verfall geraten sein. F. O. ROTH (Anm. 23), S. 83.

³² Burg Ober-Voitsberg wurde um 1800 demoliert und wird heute als Ruine erhalten. F. O. ROTH (Anm. 23), S. 177 f.

³³ Das oberhalb von Twimberg gelegene Schloß gehörte seit 1852 dem Grafen Hugo Henckel-Donnersmark. H. WIESSNER (Anm. 26), Bd. 1: Burgen und Schlösser um Friesach, St. Veit, Wolfsberg, Wien 1977², S. 192–195.

auch die Namen »Gemeine Wehr« oder »Crabatische (= kroatische) Wehr«. ³⁴ Rohmann selbst nennt sie wechselnd »slavische« oder »steirische Säbel«. Und hat sie in Ratten (3), Rettenegg und Schloß Krems bei Voitsberg ³⁵ (je 2) und Wolfsberg in Kärnten erworben. Dieser Hinweis auf eine fremdartige Herkunft wird in einer weiteren alten Bezeichnung dieser Waffe deutlich, die sich ausschließlich auf ihre formale Beschaffenheit bezieht: »Säbel auf deutsch gefaßt«. Damit wird die Verbindung einer Säbelklinge – in der Steiermark zumeist nach dem türkischen Typ mit verbreitertem Klingende (Jelman) hergestellt – mit einem unorientalischen, weil mit aufwendigem Handschutz versehenen »deutschen« Gefäß ausgedrückt. Tatsächlich haben die Dusäggen ein Gefäß aus einem kurzen geraden Griff mit flachem Pyramidenknauf, s-förmig geschwungener flacher Parierstange mit verbreiterten Enden, einem an der Außenseite hochgezogenen breiten Stichblatt (Segel), das sich bis zum Knauf wölbt und zwei breite Spangen als Faustschutz abzweigt sowie einem geräumigen Daumenbügel. Dazu gehörte eine Lederscheide, an deren Außenseite ein kleines Messer mit Pfriem (Beigesteck) mitgeführt wurden. Sechs der Coburger Stücke entsprechen dieser Beschreibung. Im Gegensatz zur einzigen im Landeszeughaus noch vorhandenen Dusägge dieses Typs ist bei dreien von ihnen allerdings das Segel dekorativ durchbrochen (Abb. 4). Zwei Stücke weichen ab, das eine wegen seines runden sternförmig durchbrochenen Handschutzes und gerundeten Knaufs; das andere, weil bei seinem Gefäß noch ein dritter Bügel abzweigt und sich zangenförmig mit dem Daumenbügel verbindet (Abb. 4). Die Coburger Stücke bestätigen eine nicht erwartete Variantenvielfalt, die dieser Waffentyp einst hatte. Hergestellt wurde er in der Steiermark und in Passau. Interessant ist, daß König Christian IV. von Dänemark zu Ende des 16. Jahrhunderts in Deutschland unter anderem auch diese Waffe zur Ausrüstung der norwegischen Bauern gekauft hatte, weshalb sie heute noch in skandinavischen Sammlungen zu finden ist. ³⁶ Franz Graf Meran berichtet, daß er selbst noch Dusäggen in entlegeneren Bauernhäusern der Steiermark gesehen habe. ³⁷ Ein Zusatz sei zu dieser Waffengruppe noch gemacht. In der Rohmann'schen Sammlung befindet sich nämlich auch ein Exemplar einer sogenannten Fuhrmann-dusägge, die in der Steiermark im 16. Jahrhundert Verwendung fand und im Landeszeughaus Graz noch in 56 Stücken vorhanden ist. ³⁸ Dieser eigentümliche Infanterie-säbel mit Vogelkopfknauf und einer Lederscheide mit angemachtem Patronenköcher (Ro 74), ist eine Spezialanfertigung für Fuhrleute, die Waffen- und Munitionstransporte an die Militärgrenze zu bringen hatten und zum Säbel noch eine Feuerwaffe mitführten. Allerdings hat Rohmann dieses Stück in Venedig angekauft und nennt es in Unkenntnis seiner wahren Herkunft »Dalmatinischen Säbel«. Doch hat gerade dieses Exemplar einen besonderen Bezug zur steirischen Waffen- und Handwerks-geschichte, wie ihn keines der Grazer Stücke aufweist. Er besteht darin, daß nicht nur die Klinge jene für die steirische Provenienz typische Klinge mit zwei gezähnten Mondsicheln eingeschlagen hat, sondern darüber hinaus auch auf der Lederscheide – ein sehr selten auftretendes Faktum – sich die legierten Initialen AE befinden. Sie gehören dem in Graz von 1578 bis zu seinem Tode 1597 nachweis-

³⁴ P. KRENN – K. KAMNIKER, Die Dusäggen des Landeszeughauses in Graz, in: Waffen- und Kostümkunde 1973, Heft 2, S. 139–145.

³⁵ Die Burg war seit 1638 im Besitz der Saurau und wurde nach einem Bergsturz 1817 zur Ruine. F. O. ROTH (Anm. 23), S. 102.

³⁶ H. SEITZ, Blankwaffen I – Ein waffenhistorisches Handbuch, Braunschweig 1965, S. 363.

³⁷ F. Graf MERAN (Anm. 21).

³⁸ P. KRENN – K. KAMNIKER (Anm. 34).

baren, wahrscheinlich aus Passau zugewanderten Schwertfeger Abraham Eckhart, der Zweihänder, Säbel und Dusäggen faßte, d. h. die Griffe und Scheiden dazu machte. ³⁹ Es ist sogar möglich, daß er die Fuhrmann-dusägge, die auch Büchsen-säbel genannt wurde, selbst entwickelt hat. Das Coburger Stück ist jedenfalls das einzige bisher bekannte mit seinen Initialen.

Den Dusäggen verwandt ist die nächste Gruppe der **Säbel mit Spangengefäßen**: 8 Stück (Ro 62–65, 217, 254, 289, 314). Rohmann hat diese Säbel zur Hälfte aus Ost-kärnten (Schloß Waldenstein) und aus der Oststeiermark (Ratten, Vorau, Festenburg) erworben. Gleich den Dusäggen waren auch sie als infanteristische Aufgebots-waffe verwendet worden, doch hat sich kein Stück mehr in der Steiermark erhalten. Coburg liefert uns den Beweis, daß dieser Säbel in die steirische Waffengeschichte eingliedert werden muß. Die Gefäße, bereits mit deutlicher Annäherung an volle Spangenkörbe, bestehen aus geradem Griff mit Pyramidenknauf, gerader flacher Parierstange mit Parierring oder Pariierplatte, von denen zwei breite Spangen abzweigen und sich zum Knauf wölben, verbunden durch eine dritte Spange. Auf der Innenseite unterhalb der Parierstange ist wie bei den Dusäggen ein Daumenbügel angebracht, in einem Fall durch seitliche Fingerbügel vermehrt (Abb. 5). Dieser Säbel-typer war im süddeutsch-österreichischen Raum und in Ungarn verbreitet und es gab dieses Spangengefäß auch in Kombination mit einer geraden Hau- oder Stoßklinge. ⁴⁰

Den Übergang zur nächsten Gruppe bildet der Säbel Ro 217, ein Prachtstück aus der Festenburg bei Vorau, dessen Spangengefäß von zwei Stichplatten ausgeht und sich bereits zum Korb verdichtet (Abb. 6). Alle Gefäßteile sind mit Blattwerk graviert, an den Parierstangenden Löwenkopfmédallions herausgetrieben. Die kräftige Klinge mit Jelman und zwei eingeschlagenen gezähnten Halbmonden trägt auch die Inschrift FRINIA. Diese ist auf steirischen Klingen des 16. und 17. Jahrhunderts sehr häufig anzutreffen in den Varianten FRINDIA oder FRINGIA und soll sich vom türkischen »frangi« herleiten, das soviel wie fränkisch oder überhaupt abendländisch bedeutet. Damit war eine Qualitätsvorstellung verbunden, ähnlich wie bei dem Klingenzeichen mit dem gekrönten Amboß, ⁴¹ und auch Rohmann, der darin den Wissensstand seiner Zeit referiert, deutet die Inschrift mit »vorzügliches Schwert«.

Säbel mit Korbgefäßen: 6 Stück (Ro 58, 59, 61, 216, 251, 317). Wie die vorherige Säbelgruppe ist auch diese nicht mehr in der Steiermark nachzuweisen und doch muß auch sie als infanteristische Aufgebotswaffe eingesetzt gewesen sein. Rohmann hat diese Säbel in Bruck/Mur (2), Rettenegg, St. Kathrein am Hauenstein, Festenburg und Schloß Waldenstein in Kärnten erworben. Alle haben sie einen den Griff von drei Seiten umschließenden Spangenkorb, der die Faust bestmöglich schützt und auch Daumenringe unterhalb der geraden flachen Parierstange angeschlossen hat. Bei drei Stücken ist der Knauf pyramidenförmig, bei den anderen in ungewöhnlicher Weise in Art einer stilisierten Lilie dreigeteilt (Abb. 7). Typologisch entsprechen sowohl die Dusäggen wie auch die Spangen- und Korbgefäßsäbel der Blankwaffenentwicklung, wie sie sich in Mittel- und Westeuropa in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts vollzogen hat. Durch den Aufstieg der Fechtwaffen Degen und Rapier, die zum besseren Schutz der Hand ein aufwendigeres Gefäß aus Bügeln und Spangen erhielten, werden auch bei Säbeln, Hau- und Stoßschwertern mehr Anstrengungen unternommen, um den Handschutz zu optimieren. Die venezianische Sciavona und das

³⁹ Schwert und Säbel (Anm. 29), S. 35, 39, 56.

⁴⁰ H. SEITZ (Anm. 36), S. 334, Abb. 243; – F. CSILLAG, Kardok történelmünkben, Budapest 1971, Abb. 74, 78.

⁴¹ Schwert und Säbel (Anm. 29), S. 53 f.

schottische Breitschwert mit ihren massiven Korbgefäßen bilden dabei zwei Höhepunkte dieser Entwicklung. Geographisch dazwischen und zeitlich sogar früher liegt unser Korbgefäßsäbel des deutschen Typs, der auch mit gerader Stoßklinge erzeugt wurde. Wie schon die Dusägge so hat der erwähnte König Christian IV. von Dänemark und Norwegen Ende des 16. Jahrhunderts auch diese Waffe zur Ausrüstung der norwegischen Bauern in Deutschland angekauft. 1612 gelang es den Norwegern bei Kungen im Gudbrandstal, eine von den Schweden angeworbene schottische Streitmacht unter Kapitän George Sinclair zu besiegen. Dieses Ereignis führte später dazu, daß die deutsche Dusägge und der Korbgefäßsäbel den Namen »Sinclair-Säbel« erhielten, weil man sie für Kriegsbeute hielt.⁴²

Ungarische Säbel: 7 Stück (Ro 258–260, 306, 311, 316, 321), alle im oststeirischen Ratten erworben. Im Gegensatz zu den »deutschgefäßten« besitzt der ungarische Säbel außer einer geraden schmalen Parierstange keinen zusätzlichen Handschutz. Auch ist der kurze lederbezogene Griff leicht geneigt und mit einer flach nach vorne abstehenden Knaufkappe versehen. Die teilweise vorhandenen Lederscheiden sind auf ungarische Art mit geradem Ortblech abgeschlossen und mit Blechspangen, die zum Teil Tragringe führen, armiert (Abb. 8). Als typischer Kavalleriesäbel der leichten ungarischen oder kroatischen Grenzureiterei dem türkischen Säbel verwandt, stammt er in dieser Form aus dem späten 16. Jahrhundert. Die kräftige Klinge hat einen Jelman und zwei bis drei Hohlschliffe. An Marken sind gezähnte Mondsicheln, Sternchenpunzen und die Inschrift FRINIA festzuhalten. Die Herstellung dieser in der Steiermark noch gut vertretenen Blankwaffe erfolgte vor allem in Weiz und Judenburg. Vom oststeirischen Weiz, wo man auf Säbelklingen spezialisiert war (»Weizer Klingen«), wissen wir, daß man auch in den ungarischen Raum exportierte. Als man sich nicht scheute, den siebenbürgischen Fürsten Betheln Gabor, einen Gegner des Kaisers, zu beliefern, mußte die steirische Landschaft die Weizer am 2. 8. 1620 mit einem Exportverbot belegen.⁴³

Säbel und Haudegen mit Bügelgefäßen (Schwedensäbel): 11 Stück (Ro 56, 67–69, 71, 72, 125, 255–257, 296). Spätester Säbeltyp der steirisch-kärntnerischen Gruppe aus dem letzten Viertel des 17. Jahrhunderts, erworben in Bruck/Mur (5), Ratten (3), Rettenegg und Schloß Ligist. Er wurde in der kaiserlichen Armee im letzten Viertel des 17. Jhs. als Kavalleriesäbel eingeführt und bald darauf auch von den steirischen Landständen zur Ausrüstung eines eigenen Dragonerregiments während des 2. Leopoldinischen Türkenkrieges (1683–1699) in Weiz in Auftrag gegeben. Die auch bei den Coburger Stücken häufig vorkommende Klinge einer grob eingeschlagenen, einfachen, gezähnten Mondsichel dürfte mit dem Weizer Klingenschmied Thomas Lehr in Verbindung zu bringen sein.⁴⁴ Das einfache, serienmäßig hergestellte und auch auf den geraden Haudegenklingen verwendete Gefäß besteht aus geschwärztem Rundeisen mit zwei bis zum runden Knauf reichenden Griffbügeln, die in der Mitte zwei balusterförmige Verdickungen haben und durch eine Querspange verbunden sind. Die kurze Parierstange ist rückwärts abgebogen, an der Außenseite befindet sich ein gesiebtes Stichblatt, innenseitig ein Daumenring. Wie bei zahlreichen der im Landeszeughaus Graz noch vorhandenen Säbeln und Haudegen dieses Typs ist auch bei einigen der Coburger Stücke die Verwendung älterer Klingen aus dem späten 16. oder frühen 17. Jahrhundert zu bemerken. Hervorzuheben ist der

⁴² H. SEITZ (Anm. 36), S. 360 f.

⁴³ Schwert und Säbel (Anm. 29), S. 51.

⁴⁴ Schwert und Säbel (Anm. 29), S. 59 f. – A. Rühri, Wirtschaftliche und militärische Aspekte der Blankwaffenerzeugung in der Steiermark im 18. Jh., phil. Diss. Graz 1988, S. 75 ff.

Haudegen Ro 255, der die Königskopfmärke des Solinger Klingenschmiedes Johannes Wundes trägt (tätig von 1560–1610).⁴⁵

Stoßdegen: 12 Stück (Ro 45–49, 129, 213, 252, 253, 307, 310, 319) verschiedener Ausführungen mit schmaler Stoßklinge aus der 2. Hälfte 16. und 17. Jahrhundert, von denen 4 in Bruck/Mur, 3 in Vorau, je 1 in Ratten, Rettenegg, Kapfenberg, Schloß Waldenstein und Kärnten erworben wurden. Ein Teil der Waffen sind teure Luxusfertigungen für adelige Offiziere, ein anderer Teil panzerstecherartige Reiterwaffen und schließlich sind auch einfache Fechtwaffen darunter. Bemerkenswert sind vor allem das Vorauer Stück Ro 319, eine vorzügliche Arbeit des Solinger Meisters Clemens Horn (nachweisbar von 1593 bis 1. Viertel 17. Jahrhundert), dessen Name und Einhorn-Marke auf der Klinge eingeschlagen sind.⁴⁶ Weiters der aus Kärnten kommende Reiterdegen Ro 213, zu dessen reich verziertem Gefäß eine Klinge des nicht minder berühmten Mailänder Schmiedes Antonio Picinino († 1589) gehört.⁴⁷ Wie schon bei den Haudegen können wir auch hier feststellen, daß der begüterte heimische Adel, aber wohl auch der städtische Patrizier sich für seinen persönlichen Bedarf mit erstklassigen Waffen aus bedeutenden ausländischen Werkstätten zu versorgen wußte.

Schlagwaffen

Diese Waffenfamilie ist mit nur wenigen Stücken in der steirisch-kärntnerischen Gruppe vertreten, dennoch vermag sie uns Aufschlüsse zu vermitteln.

Streithämmer: 6 Stück (Ro 10–12, 312, 313, 322), davon zwei kurzstielige Typen aus Graz und Vorau, von denen der erstere aus dem Landeszeughaus stammen könnte, wo noch einige völlig gleichgestaltete Exemplare vorhanden sind. Sie gehörten zur Ausrüstung der Reiterei (»Reiterhämmer«) und setzten sich zusammen aus einem eisernen Stiel (Länge ca. 49 cm) mit kurzem Handgriff und einem Hammer-eisen mit kräftiger Eisenspitze vorne (Schnabel) und stumpfem Schlagkopf. An einer Seite ist ein Bügel angearbeitet um die Waffe im Gürtel oder an der Sattelschlaufe einhängen zu können (Abb. 9). Hermann Khron hat im Jahre 1570 diese Streithämmer ans Zeughaus geliefert, das Coburger Stück wird eines von ihnen gewesen sein.⁴⁸

Von anderer Art sind die vier übrigen Streithämmer (Abb. 9). Sie haben lange Holzstiele (zum Teil erneuert) von 118–127 cm Länge, die aufgeschobenen Hammer-eisen eine lange, abwärts geneigte Spitze und eine abgesetzte viereckige Schlagfläche. Eisenbänder verstärken den oberen Stielteil, auch Nägelbeschlag und eine eiserne Ortspitze kommen vor. Die bessere Ausführung der Hämmer mit Profilen und Eisenschnittverzierungen läßt vermuten, daß es sich hierbei um Waffen und zugleich Rangabzeichen kavalleristischer Truppenführer gehandelt haben könnte. Streithämmer dieser Art, die auch die türkische Reiterei führte, sind im Landeszeughaus Graz überhaupt nicht vorhanden und dem Autor auch sonst in der Steiermark nicht bekannt geworden. Doch wissen wir, daß sie in Deutschland, Ungarn und Kroatien im 16. und 17. Jahrhundert verbreitet waren.⁴⁹ Die Coburger Stücke helfen auch hier

⁴⁵ A. WEYERSBERG, Solinger Schwertschmiede des 16. und 17. Jahrhunderts und ihre Erzeugnisse, Solingen 1926, S. 57 ff.

⁴⁶ A. WEYERSBERG (Anm. 45), S. 21 ff.

⁴⁷ H. SEITZ (Anm. 36), S. 342.

⁴⁸ P. KRENN, Das Steiermärkische Landeszeughaus in Graz, Veröffentlichungen des Landeszeughauses Graz Nr. 2, Graz 1978², S. 49.

⁴⁹ J. KALMAR, Regi magyar fegyverek, Budapest 1971, S. 34 ff.

einen weiteren weißen Fleck auf der historischen Waffenverbreitungskarte der Steiermark zu tilgen.

Streitäxte: 2 Stück (Ro 166, 212), die eine in Ratten, die andere in Bruck/Mur erworben. Während das Rattener Stück ein durchbrochen gearbeitetes und geätztes Beil an kurzem Stiele zeigt, deren Echtheit allerdings in Zweifel zu ziehen ist, gehörte das Brucker Stück zur Bewaffnung des Fußvolkes. Das an langem Stiel befestigte Beil ist durch lanzenartige Spitzen oben und rückwärts auch zum Stechen geeignet gemacht.

Stangenwaffen

Diese Waffenfamilie ist in der Rohmann'schen Sammlung sehr gut vertreten, was insofern erstaunt, da sich ein Privatsammler, der nur über eine Stadtwohnung verfügt, bei so sperrigen Objekten gewöhnlich zurückhält. Rohmann aber hat z. B. die Helmbarten geradezu gehortet, weshalb anzunehmen ist, daß in der Steiermark das Angebot groß war und er leicht an sie herankam.

Helmbarten: 20 Stück (Ro 89–92, 94–98, 107, 108, 110, 112, 113, 116, 117, 189, 262, 295, 330), erworben hauptsächlich aus Burgen und Schläßern, wie Ligist (5), Wildon (3), Pfannberg⁵⁰ (2), Waldenstein (2), Krems bei Voitsberg und Thal, weiters je 2 aus Bruck/Mur und Retteneck, je eine aus Voralpe und Graz. Die Formen der Helmbarteneisen entsprechen weitgehend denen die noch im Landeszeughaus Graz und anderen steirischen Sammlungen anzutreffen sind, allerdings sind die Schäfte nur mehr in wenigen Fällen im Originalzustand erhalten. Der älteste Typus aus dem 1. Drittel des 16. Jahrhunderts – Rohmann bezeichnet ihn nicht zu Unrecht als »Maximilianischen« – besitzt ein breites Beil mit gerader Schneide, während Stoßklinge und Reißhaken kurz aber kräftig gebildet sind. Diese Waffe war noch für den Schlag geeignet, ähnlich jenen gefürchteten Helmbarten, welche die Schweizer seit dem 14. Jahrhundert verwendeten. Den nächsten Typus, in Coburg nur mit einem Stück vertreten (Ro 189), könnte man als den »Ferdinandäischen« bezeichnen. Er kommt mit König/Kaiser Ferdinand I. (1526/1556 – 1564) auf und wird noch von dessen Sohn Erzherzog Karl II. von Innerösterreich (1564 – 1590) verwendet. Das Beil ist hier mondsichelförmig eingeschwungen, die Stoßklinge etwas breiter, der Reißhaken vogelschnabelartig abwärts gerichtet. Der in der Steiermark am häufigsten anzutreffende Typus stammt bereits aus den großen Waffenankäufen der Landschaft im 4. Viertel des 16. Jahrhunderts. Hauptproduzenten waren die beiden oberösterreichischen Helmbartenschmiede Pankraz Taller aus Hall und Peter Schreckeisen aus Waldneukirchen in der Nähe von Steyr.⁵¹ Beide sind in der Rohmann'schen Sammlung ausgiebig vertreten, in der steirisch-kärntnerischen Gruppe allerdings nur Taller, während die Schreckeisen-Helmbarten von Rohmann in Wien und Niederösterreich erstanden wurden. Taller hat zwei Typen geliefert, die beide die neue Tendenz zeigen, die Helmbarte von einer Schlag- zu einer Stichwaffe zu machen. Das Beil wird beträchtlich verkleinert, hingegen die vierkantige Stoßklinge auf fast 1 Meter Länge ausgedehnt. Diese Helmbartenform wurde zur bevorzugten Aufgebotswaffe, die man auch dem ungeübten bäuerlichen Fußvolk in die Hand geben konnte. Der zweite und seltenere Typ des Pankraz Taller war eine Gardewaffe mit kürzerer, aber breiter Stoßklinge und einer Ätzverzierung an Beil und Reißhaken,

⁵⁰ Die Burg war seit der Mitte des 18. Jahrhunderts dem Verfall preisgegeben, in der Mitte des 19. Jahrhunderts befand sie sich im Besitz des Ferdinand Fürsten Lobkowitz. O. PICKL, Geschichte des Marktes Frohnleiten, Graz 1956, S. 287–291.

⁵¹ P. KRENN (Anm. 48), S. 46.

die meist auch die Erzeugerinitialen PD und eine Jahreszahl einschloß (RO 96–98). Fast ausnahmslos hat Taller seine Helmbarten mit seiner Marke versehen, einem Andreaskreuz in vereinfachtem Schild mit Punkten in den Zwickeln, sodaß sie leicht zu identifizieren sind.⁵² Nur zwei Exemplare entsprechen nicht dem österreichischen Typ (Ro 108, 110). Bei der einen ist die Stoßklinge kurz und breit mit seitlich abstehenden kleinen Haken, das Beil schmal, der Reißhaken in ungewöhnlicher Weise nach oben gebogen. Das andere Stück ist durchbrochen gearbeitet und könnte niederländischer Herkunft aus dem 17. Jahrhundert sein.

Die übrigen Stangenwaffen umfassen, summarisch aufgezählt, zwei grobschmiedete Partisanen wahrscheinlich steirischer Provenienz, einen soliden Bärenspieß für die Jagd, der ebenfalls alpenländischer Herkunft ist, eine italienische Gläfe, eine Reiterlanze, ein Sponton mit geätzer Klinge für Unteroffiziere um 1700 sowie zwei Morgensternkeulen aus grobem, mit Eisenstacheln beschlagenem Astholz, typische Bauernwaffen, die beide aus Ratten stammen.

Anders als über die bisher angeführten Waffenfamilien läßt sich über die ohnehin nicht sehr große Anzahl an Schutzwaffen (11), Feuerwaffen (12) und Feuerwaffenzubehörteile (11) der Rohmann-Sammlung wenig Schlüssiges aussagen. Zum einen, weil von ihnen nur knapp die Hälfte noch zu identifizieren ist; zum anderen, weil die verbleibenden Reststücke unsere Kenntnisse nicht erweitern können. Der ovale Eisenschild mit geschnürtem Randwulst (Ro 170) z. B., den Rohmann aus der Sammlung der Grafen Attems in Graz erhielt, wird wie vieles, was die kunstliebenden Grafen in ihrer bedeutenden, leider nach dem letzten Weltkrieg aufgelösten Kunstsammlung besaßen, von auswärts erworben worden sein. Auch von dem italienischen Birnmorion mit Harnischbrust (Ro 192, 193), die sich einst in der Ruine Wildon befanden, kann nicht mehr gesagt werden, ob sie von den Burgleuten getragen wurden oder doch nur Beute oder Mitbringsel waren. Deshalb können wir uns ein näheres Eingehen auf die Waffenstücke ersparen, die Rohmann offensichtlich ohne jede Systematik und mehr der Kuriosität halber in seine Sammlung aufgenommen hatte.

ZUSAMMENFASSUNG

Die heute auf der Veste Coburg befindliche Waffensammlung des Friedrich von Rohmann, welche dieser im Verlaufe seines Lebens in verschiedenen Teilen des österreichischen Kaiserreiches und in Deutschland zusammengetragen hatte, besteht zur Hälfte aus Stücken, die er in der Steiermark und dem angrenzenden Ostkärnten erwarb. Rohmann, der von 1849 bis zu seinem Tod 1873 in Graz lebte, hat sie während der Jahre 1849–1859 aus alten überkommenen Beständen in Burgen und Schläßern, aber auch aus verschiedenen Landgemeinden und Städten gewinnen können. Seinem Sammeleifer kam dabei zugute, daß diese Waffen für ihre damaligen Besitzer keinen praktischen Wert mehr besaßen bzw. aus bereits in Auflösung befindlichen Burg- und Schloßhaltungen kamen und andererseits ein historisch-wissenschaftliches Interesse an diesen Gegenständen von musealen Institutionen des Landes noch nicht in entsprechendem Ausmaß aufgebracht wurde. Dies um so weniger, als mit der großen zentralen Waffensammlung des Landeszeughauses in Graz der Bereich der historischen Waffe für die Steiermark hinreichend abgedeckt schien. Absicht dieses Artikels war es aufzuzeigen, daß in der Rohmann'schen Sammlung sich

⁵² F. Graf MERAN (Anm. 21), Tafel XXVII, XXVIII.

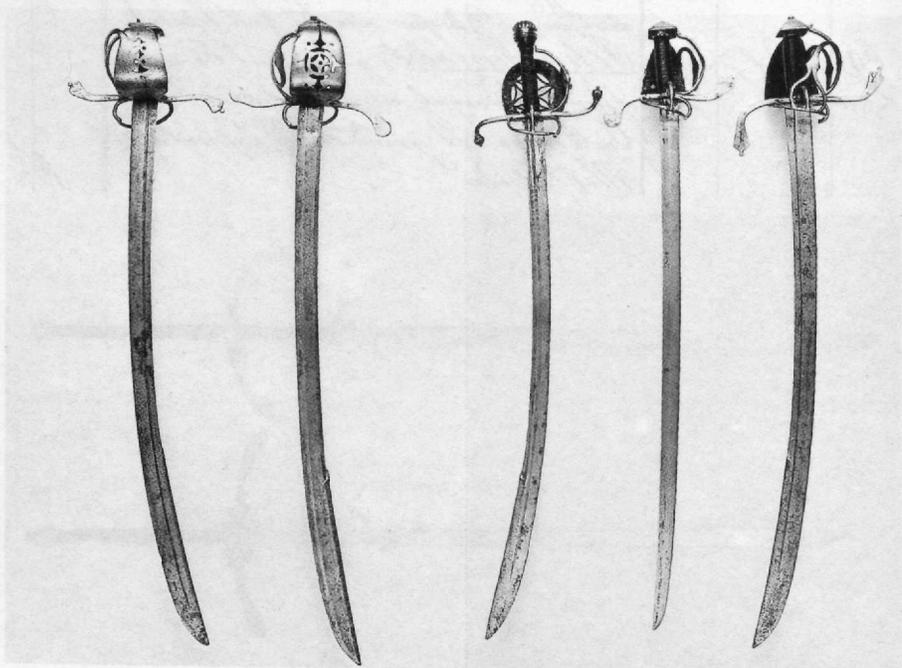
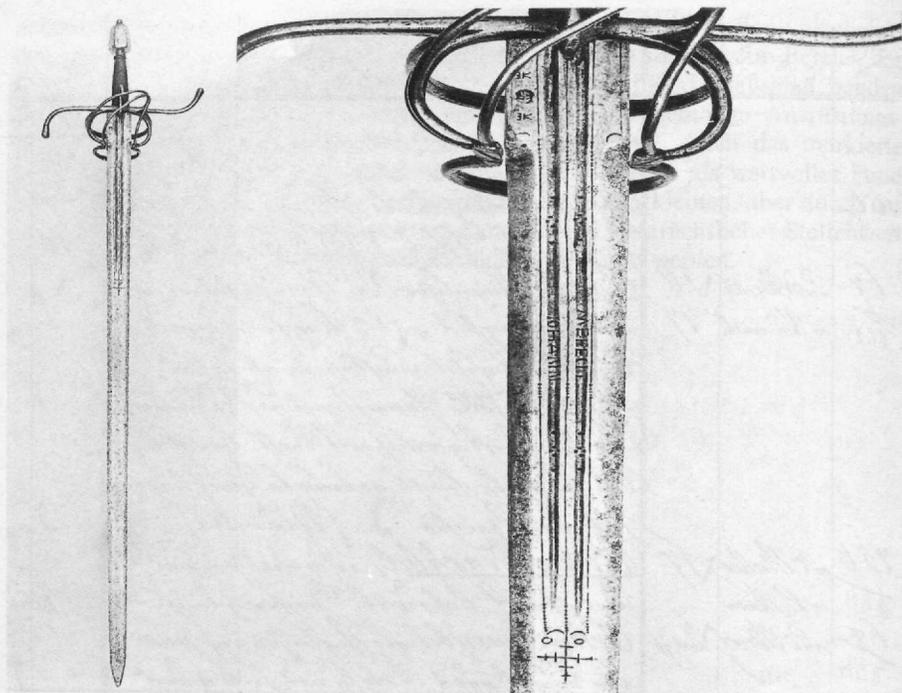


Abb. 3 Schwert von Georg Lindl aus Judenburg, um 1600 – Gesamtansicht und Detail (Ro 78)

Abb. 4 Fünf Dusäggen Ende 16. Jh. (Ro 248, 305, 66, 60, 303)

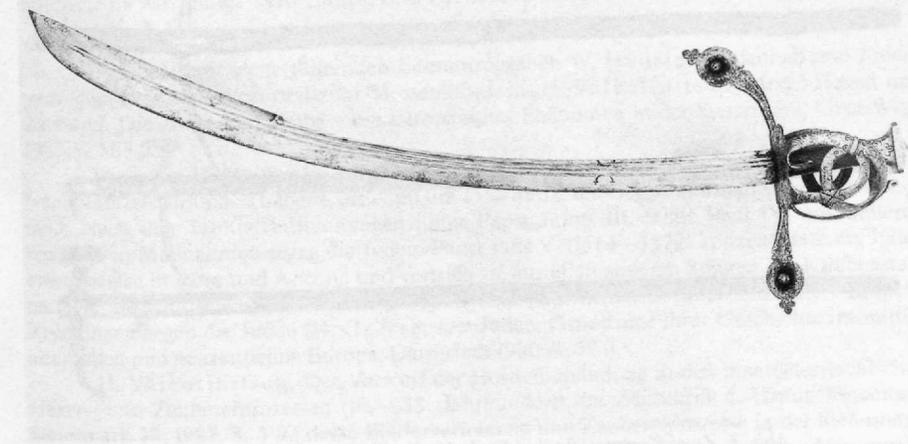
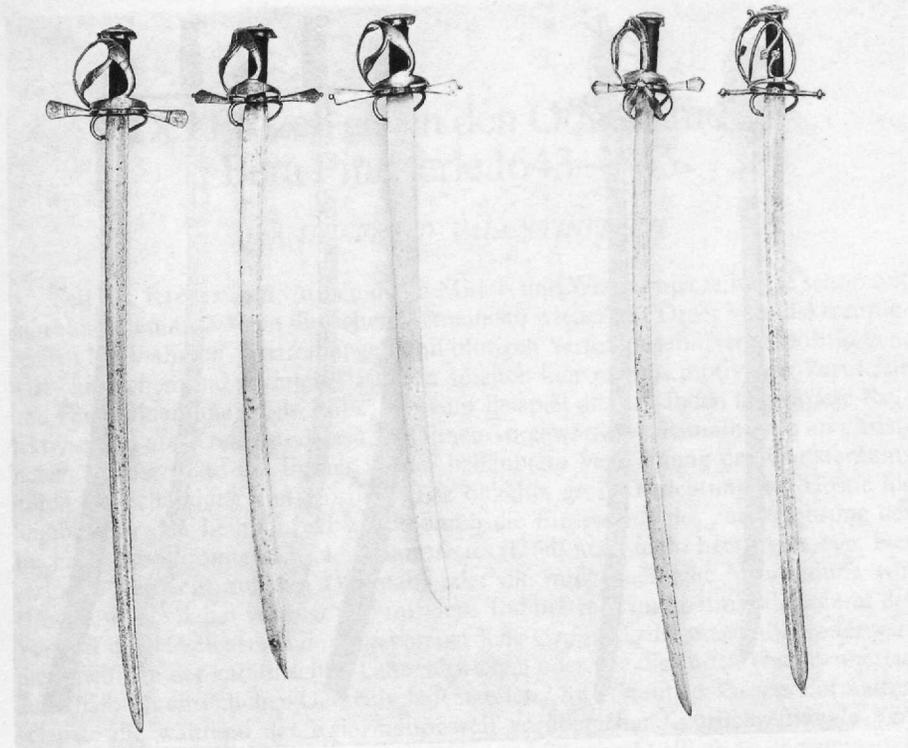


Abb. 5 Fünf Spangenfüßsäbel Ende 16. Jh. (Ro 64, 289, 314, 254, 65)

Abb. 6 Korbgefäßsäbel Ende 16. Jh. (Ro 217)

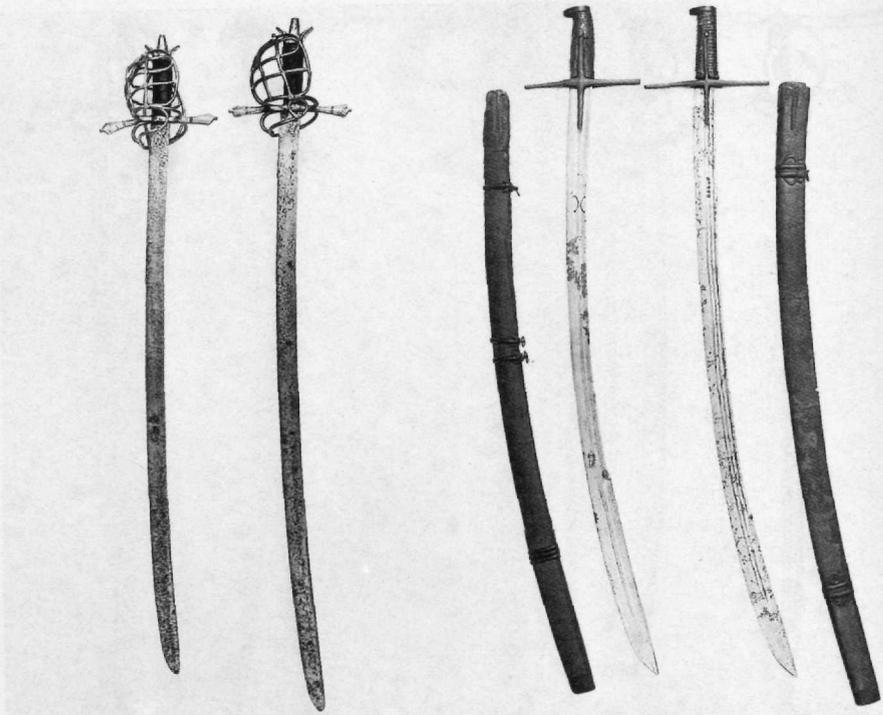


Abb. 7 Zwei Korbgefäßsäbel Ende 16. Jh. (Ro 317, 61)

Abb. 8 Zwei ungarische Säbel mit Scheiden, um 1600 (Ro 258, 259)

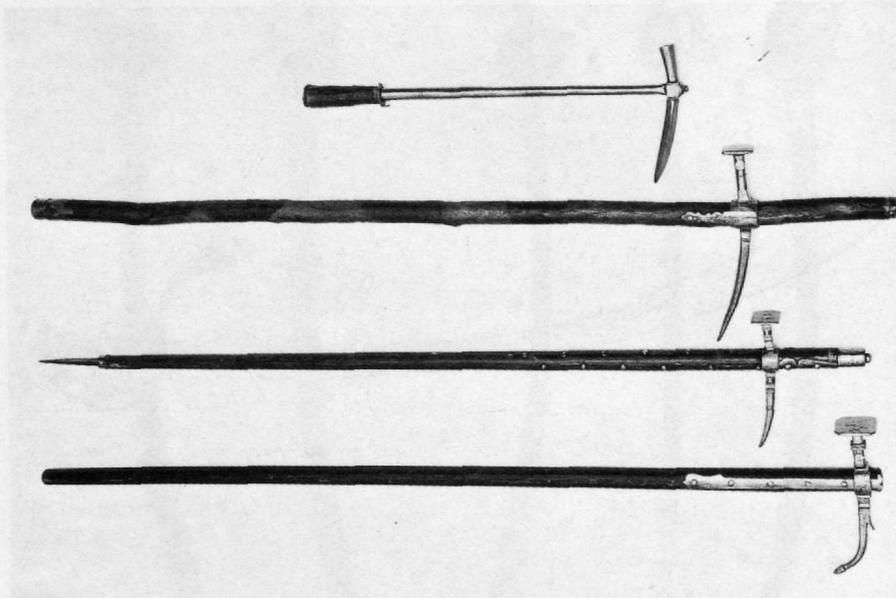


Abb. 9 Vier Streithämmer Ende 16. Jh. (RO 10, 12, 313, 11)